

Peršmanhof Rede 2019 1 Wilhelm Kuehs

Helden

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte Ihnen etwas über Helden erzählen. Vielleicht ist es Ihnen nicht bewusst, aber Helden stehen im Mittelpunkt unserer Kultur. Und das nicht nur im übertragenen Sinn. Am Heldenplatz in Wien begegnen wir einer Statue von Prinz Eugen, der im spanischen Erbfolgekrieg und in den Türkenkriegen das österreichische Heer anführte und so wohl für tausende Tote verantwortlich ist. In Zagreb finden wir Ban Jelačić hoch zu Ross mit gezogenem Säbel auf dem nach ihm benannten Platz. In Klagenfurt steht ein mythologischer Held auf dem Neuen Platz. Herkules schlägt dem Lindwurm mit einer stachelbewährten Keule auf den Schädel.

So gut wie in jeder Stadt steht ein Gewalttäter auf dem Hauptplatz. Das kann jede und jeder sehen und doch scheint das niemanden zu stören. Ganz im Gegenteil. Direkt und indirekt beziehen wir uns immer wieder auf diese Helden. Ihre Ausdauer, ihre Rücksichtslosigkeit und vor allem ihr Erfolg ist vielen von uns Vorbild.

Wir können uns vor wahren und vermeintlichen Helden kaum retten. Die Superstars aus Sport und Unterhaltung, die Manager und Gewinnoptimierer, die Politiker und Meinungsmacher. Sie alle stellen sich mit stolz geschwellter Brust vor uns hin und rufen uns zu: Mach es wie ich, dann wirst auch du erfolgreich sein, beliebt und reich, ein Sieger. Auf diese Heldenverehrung stößt man immer und überall, sogar an Stellen, an denen man das gar nicht vermuten würde.

Bei meinen Recherchen zum Holocaust und dem Zweiten Weltkrieg ist mir aber bald etwas sehr Entscheidendes klar geworden. Ich fand sehr viele Bücher und Filme über die Täter des Faschismus und des Holocaust. Oft wird von ihnen wie von Helden berichtet. Auch über die Opfer wissen wir einigermaßen Bescheid.

Aber über die Menschen, die sich dem Faschismus entgegengestellt haben, gibt es sehr wenig zu sehen, zu lesen und zu hören. Da klafft eine Lücke. Wir wissen von Oskar Schindler. Wir kennen vielleicht Raoul Wallenberg, und möglicherweise haben wir von Irena Sendler gehört. Aber niemand scheint sich eingehend mit den Rettern zu beschäftigen. Sollten sie nicht unsere wahren Helden sein?

Diese Frage stellte ich mir zum ersten Mal, als ich mich mit Diana Budisavljević zu beschäftigen begann. Diana Budisavljević wurde als Diana Obexer 1891 in Innsbruck geboren. Ihre Familie gehörte zu den wohlhabenden und angesehenen der Tiroler Hauptstadt. Während des Ersten Weltkriegs besuchte Diana einen Pflegekurs an der Universitätsklinik Innsbruck. Dort lernte sie den jungen Chirurgen Julije Budisavljević kennen, heiratete ihn 1917 und folgte ihm 1919 nach Zagreb. Peršmanhof Rede 2019 2 Wilhelm Kuehs Sie lebte dort zurückgezogen als Mutter und Ehefrau.

Als die Deutsche Wehrmacht am 6. April 1941 Belgrad bombardierte und Slavko Kvaternik am 10.

April den Unabhängigen Staat Kroatien ausrief, begann die Verfolgung von Juden, Serben sowie Roma und Sinti. Schon im April und Mai 1941 gab es die ersten Massaker an der serbisch-orthodoxen Bevölkerung. Später folgten Massenerschießungen und Deportationen. Ziel dieser mit großer Brutalität durchgeführten Aktionen war die Schaffung eines rein „arisch-kroatischen“ Staatsverbandes. In der Literatur findet man immer wieder einen Satz, der das Programm des Ustaša-Staates auf den Punkt bringen soll. Ein Drittel der Serben müsse man vertreiben, ein Drittel zum katholischen Glauben bekehren und ein letztes Drittel töten. Die Ustaša begann gleich mit dem Töten.

Als Diana Budisavljević im Herbst 1941 davon erfuhr, dass serbisch-orthodoxe Frauen und Kinder im Schloss Loborgrad in der Nähe Zagrebs interniert seien, fasste sie den Entschluss, ihnen zu helfen. Daraus entwickelte sich in kurzer Zeit die größte Kinderrettungsaktion des

Zweiten Weltkriegs. Gemeinsam mit der Caritas, der Antifaschistischen Frauenfront, dem Roten Kreuz und vielen privaten Helfern schaffte es Diana, mehr als 10 000 Kinder aus den Konzentrationslagern der Ustaša zu befreien und sie so vor dem sicheren Tod zu retten. Sie wagte sich sogar in das größte und schlimmste Konzentrationslager des Unabhängigen Staates Kroatien, nach Jasenovac. Dort traf sie nicht nur auf tausende verhungerte Kinder, die in ihren eigenen Fäkalien vor sich hin vegetierten, sondern auch so furchterregende Männer wie Maks Luburić, der sich ein Vergnügen daraus machte, so vielen Menschen wie möglich binnen einer Stunde den Hals durchzuschneiden.

Warum nahm Diana Budisavljević all diese Mühen und Gefahren auf sich? Das ist eine interessante Frage, und Diana beantwortet sie in einem Tagebucheintrag vom 27. Februar 1942. Da schreibt sie: „Ich ging von dem Standpunkt aus, dass mein Leben nicht wertvoller sei, als dasjenige all der unschuldig Verfolgten, und dass, wenn ich anderen zu helfen in der Lage wäre, ich dachte da in erster Linie an Kinder, mein Leben so reich sei, dass ich dann hinnehmen müsste, was eben kommen würde.“ Diana Budisavljević hat mich auf eine Fährte gebracht. Wenn es einen Menschen gibt, der solch unglaubliche Dinge geleistet hat, und kaum jemand weiß davon, dann gibt es sicher auch noch andere, zum Beispiel in Kärnten, zum Beispiel hier am Persmanhof.

Das Massaker vom 25. April 1945 bei dem elf Menschen ums Leben kamen, hat sich in das geschichtliche Bewusstsein Kärntens eingegraben. Für die einen als Mahnung und Erinnerung an die Bestialität der Faschisten, für die anderen als ein Schatten, den man gerne loswerden möchte, als geheime Wunde. Denn auch jene, die das Massaker entweder leugnen oder den Partisanen in die Persmanhof Rede 2019 3 Wilhelm Kuehs Schuhe schieben wollen, kommen nicht um diese Geschichte herum. So sehr starren wir alle auf die Toten, auf die ermordeten Kinder, Frauen und Männer, dass wir ganz vergessen, dass wir es hier nicht nur mit Opfern zu tun haben. Der Mord verdeckt beinahe vollständig die Erzählung des Widerstands, die dem Massaker vorausging.

Als Begründung für das Massaker wird in der Literatur angeführt, dass sich am Hof bzw. in seiner Nähe über 150 Partisanen aufgehalten haben. Die Partisanen, und darauf sei hier noch einmal und wieder ausdrücklich hingewiesen, bildeten den einzigen systematischen, bewaffneten Widerstand gegen die Nazis in Österreich. Zu diesem Widerstand trugen aber nicht nur die Kämpfer bei. Sie wären verloren gewesen ohne den Rückhalt aus der Bevölkerung. Die Frauen, die ihnen nachts Sterz kochten. Die Männer, die ihnen Kleider brachten und Waffen. Die Kinder, die auf Botengängen ihr Leben riskierten.

Wir kennen aus Kärnten viele solcher Geschichten. Hinter vorgehaltener Hand werden sie weitererzählt und bilden das geheime Rückgrat eines antifaschistischen Bewusstseins, das die Politik in Kärnten und die von ihr gegängelte völkische Geschichtsschreibung immer noch ignorieren. An Landesfeiertagen hört man kein Wort über den Kampf gegen den Faschismus. Ich möchte die Toten vom Persmanhof und mit ihnen viele Zivilisten aber auch viele Partisanen als Helden der anderen Art sehen. Einige von ihnen griffen zur Waffe, weil ihnen kaum eine andere Wahl blieb. Viele halfen den Partisanen mit Essen, Kleidung, mit Transportmitteln und bezahlten diesen Einsatz für die Freiheit mit KZ-Haft und oft auch mit dem Leben. Darunter waren viele Kärntner Slowenen, sehr viele. Die Traumata, die durch Deportation, Aussiedlung und Enteignung ausgelöst wurden, sind tief eingeschrieben in die Familiengeschichten.

Das sind Verletzungen, die in der slowenischsprachigen Bevölkerung nun schon die dritte Generation heimsuchen. Die Enkelkinder werden von den Gespenstern des Faschismus verfolgt und wissen oft gar nicht, dass es eine Wunde ist, die man ihren Großeltern schlug, die sie jetzt schmerzt.

Deshalb ist es auch nicht an der Zeit zu vergessen und sich abzuwenden, sondern es ist Zeit, um ganz genau hinzuschauen und um zu erzählen. Unsere Aufgabe als Nachgeborene ist es, diese Geschichten zu bewahren und sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Es geht

dabei nicht nur darum, diese Helden zu ehren. Es ist auch wichtig, ihre Schicksale als Beispiele großen Mutes, als Vorbilder in den Mittelpunkt unserer Kultur zu stellen. In unserer Zeit haben wir diese Erzählungen bitter nötig. Denn quer durch Europa erhebt sich eine Welle des Neoliberalismus und Faschismus. Um den Anfängen dieser Entwicklung entgegenzutreten ist es längst zu spät. Die Vertreter des neuen Faschismus sitzen schon in den Parlamenten und Regierungen. Sie erlassen Gesetze, die unsere Gesellschaft spalten. Sie positionieren ihre Erzählungen des Hasses und der Missgunst in den Medien, und sie haben die Peršmanhof Rede 2019 4 Wilhelm Kuehs Hegemonie über die öffentliche Debatte erlangt. Diese Entwicklung wird uns noch eine Zeitlang begleiten. Vermutlich sind die aktuellen Ereignisse die Vorboten eines neuen faschistischen Europas. Es wird also noch schlimmer werden.

Viele meinen, man könne und dürfe die aktuellen Entwicklungen nicht mit dem Aufstieg des Faschismus in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts vergleichen. Vor allem viele Rechte aber auch viele Neo- und Wirtschaftsliberale sagen das. Damit wollen sie entweder von den Parallelen ablenken, oder sie verkennen die Verfasstheit geschichtlicher Prozesse. Geschichte wiederholt sich nicht. Das ist schon richtig. Aber wenn wir aus der Geschichte lernen wollen, müssen wir Vergleiche anstellen, Analogien erkennen und bewerten, müssen wir aus vergangenen Geschehnissen Schlüsse ziehen und abwägen, was das für unsere Gegenwart und Zukunft bedeutet.

Ich möchte mit einem Beispiel schließen. Im vergangenen Jahr 2018 sind laut UN 2275 Menschen auf ihrer Flucht über das Mittelmeer ertrunken. Das sind etwa sechs Tote pro Tag. Im Jahr 2017 waren es 2925 Tote und 2016 über 5000 Tote.

Das kann man jetzt drehen und wenden, wie man will. Man kann Argumente dafür aufbringen, warum man diese Menschen nicht in Europa haben will. Welche Gefahren von ihnen angeblich ausgehen und wie sehr uns diese sogenannte Flüchtlingskrise überfordert. Aber das ändert nichts an der Zahl der Toten, und es ändert auch nichts an der Tatsache, dass wir für diese Toten verantwortlich sind. Kein Mensch müsste auf der Flucht sterben, wenn Europa das nicht wollte.

Jeder Tote ist ein Skandal, und der Versuch, die Seenotretter zu kriminalisieren, ist niederträchtig und zeugt von einem faschistoiden Menschenbild. Ich frage mich, was würde wohl Diana Budisavljević dazu sagen, dass Kinder im Mittelmeer ertrinken, obwohl man sie ganz leicht retten könnte. Ich nehme an, sie würde einen Weg suchen, um zu helfen. Sie würde nicht ruhen, bis sie wenigstens einen Teil der Menschen gerettet hätte.

Es gibt auch heute Menschen wie Diana Budisavljević. Sie fahren mit Booten hinaus und ziehen die Menschen aus dem Wasser. Die Staaten des Mittelmeers, allen voran Italien, machen ihnen das Leben schwer, lassen sie nicht in die Häfen und drohen ihnen mit Gerichtsverfahren.

Das sind Symptome einer Welt der Gewalt. Die Kriegshelden stehen immer noch inmitten unserer Städte, inmitten unserer Kultur. So lange das so bleibt, haben wir keine Chance auf wirklichen Frieden.

Nur wenn wir die Ehrenmale der Gewalttäter aus unseren Städten und aus unseren Herzen entfernen, können wir auf eine Änderung hoffen. Menschen wie Diana Budisavljević, die Familien Sadovnik und Kogoj haben für eine Welt ohne Hass gekämpft. Ihnen sollten wir nicht nur Peršmanhof Rede 2019 5 Wilhelm Kuehs gedenken. Wir sollten ihnen folgen. Denn sie sind die Helden, die wir ganz dringend brauchen.